

überreicht von Herbert Schults.

Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Dorpat.

Aus den Memoiren des Prof. J. W. Krause.

[Baltische Monatschrift Bd. 53/54.]
1902.

Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Dorpat.

Aus den Memoiren des Professors Johann Wilhelm Krause.

(Schluß.)

Joh. Ludw. Mützel,

Professor des Civil. Rechts d. d. 24. Febr. 1802.

Sein Vater war Prediger in Seßwegen in Livland Wendenschen Kreises. Er bereitete sich in Klosterbergen [bei Magdeburg] unter Abt Resewitz zur Akademie vor, studirte in Halle Rechtsgelahrtheit und trat frühe ins Geschäftsleben, 1798—99 bis 1801 als Sekretarius des rigischen Landgerichts. Eine Art asketische Säure schärfte sein sonst zart besponnenes Herz und Gemüt, er witterte überall Gaunerei der schlimmsten Art. Es wollte Manchem vorkommen, als wäre ein Torquemada oder . . . in ihm untergegangen. Er verheiratete sich früh mit der schönen Sybille Schmidt, einer Tochter des Neuhausenschen Predigers, Enkelin des quondam Ehren-Generalsuperintendenten Lenz in Riga, welcher früher Oberprediger in Dorpat gewesen war. Sein Sohn David folgte ihm in Dorpat als Oberpastor, ein zweiter Sohn war Sekretarius beim Hofgerichte, ein dritter Sohn Oberfiskal in Riga. Seine Töchter hatten Pastoren, Schmidt und Pegau in Kremon, zu Ehefreunden. Oberpastor David hatte den Dörptschen Obersekretär, den Ringenschen Pastor und den jüngsten der Söhne, Eduard, — etliche Töchter, von denen die eine 1812 in den stürmischen Tagen in Moskau verloren ging. Der gute, wahrhaft menschlich treu gesinnte David Lenz erlebte dieses Unglück nicht; sein Sohn Eduard wurde sein Nachfolger im Amte, 1820?, 25? wurde er Professor der Theologie.

Mützel kam also recht in die Mitte seiner Verwandten. Die schöne Sybille segnete ihn in beiderseitiger Lebensfülle mit

zwei Söhnen und vier Töchtern, unter denen Minna Jäsche—Reutlinger sich besonders auszeichnete. Er hatte etwas väterliches Vermögen; allein bei der sich mehrenden Familie und bei den steigenden Preisen der Lebenserfordernisse zu einem gewissen Anstande reichte es nicht zu, um sorgenfrei walten zu können. Seine erregbare Sinnesart und Sybille's Feuereifer erhielten den beglückenden Frieden nicht immer. . . .

Müthel gewährte gleich bei seinem Amtsantritte das Schwankende der Adelsuniversität, er sondirte, fand keine sichere Grundlage, und es erfolgte die oben [S. 242 ff.] angedeutete Regeneration der Universität. Hier bewährte sich Müthel's Eifer, Einsicht, Thätigkeit. Parrot hätte nicht mit so glücklichem Erfolge für die Solidität der Universität zu wirken vermocht, wenn ihm nicht Müthel mit juridischen Formen bei der Fundationsakte und Präliminarstatuten 2c. zu Hilfe gekommen wäre. Es lag zu Tage, im Olympe wußte man in allen Dingen Bescheid und Hilfe, wo Geld und Bajonette ausreichen, aber das Universitäten- und Schulenmachen, so daß sie ineinander griffen und gemeinschaftlich zu einem großen Zwecke dienten, war noch nicht vorgekommen. Man forderte und forderte Vorschläge, prüfte, bestritt, verwarf, forderte neue und statuirte etwa die Hälfte oder zwei Drittel. Der Mächtig-Gewährende behält immer Restriktionen, vor- und rückwärts wirkende Motive, so daß bei Allerhöchster Sanction dennoch Einschieben, Ergänzen, Auslegung oder Andersstellen offen bleiben, wodurch die Grundbedingungen und deren Erfolge nimmer zur normalen Festigkeit gelangen können. Dadurch lernte eine Partei von der andern, und die Fundamentalien zu den übrigen Universitäten und Schulen des Reichs sind, mit lokalen Abänderungen, Kopien der Dorptschen aus Müthel's Geist und Feder. Sie werden ihm ein stets ehrenvolles Denkmal bleiben, da sie nach vielem Künsteln und Drechseln in der Grundform dennoch manches echt Deutsche enthalten.

In seinen Vorlesungen war er nicht glücklich, obgleich die Zahl der Studirenden sich mehrte und das Kaiser-Gebot, bei Besetzung der Behörden auf die Zöglinge der Universität besondere Rücksicht zu nehmen, das Unterkommen der Juristen erleichterte. Freilich fehlte den Subjekten noch viel zur vollständigen Geschäftsführung; unterdessen vermochten die auch noch mangelhaft gebildeten Sekretäre und Assessoren bessere Dienste zu leisten, sich mit den

zum Zwecke leitenden Grundsätzen des Rechts, der Verfassung und Justizpflege leichter einzustudiren, als verabschiedete Offiziere oder verjunktete Landbesitzer. Die kaiserliche Zusage, die Universität auf Landbesitz zu fundiren, erforderte viel Kenntniß der Landesverfassung und ein eigenes Verwaltungsstatut. Sollte dieser Zuschnitt der Universität möglich werden, so mußten die benomnirten Landgüter den Kameralhöfen entzogen werden. Man mußte messen, taxiren, um sichere Regeln zur Verpachtung und zur Verbesserung der Rente zu erhalten, um sie dem lauernden Eigennutze in den Torgen zu entziehen; die Kommunservitute mit Privatgütern mußten gehoben, die mangelhaften Grenzen gesetzlich bestimmt werden. Alles dieses, mehr zergliedert, bergestalt von einem etwas erfahrenen Kollegen, von Juristen, Kameralisten und andern Erfahrneren geprüft und erwogen, machte Mütheln besorgt, die Universität mit unendlicher Arbeit zu überladen, in unübersehbare Weitläufigkeiten mit den Kameralhöfen und Privatbesitzern zu verwickeln, die den Kronsetat der Ostseeprovinzen fast total reformiren mußten.

Der Adel murrte über die kaiserl. Verheißung von 400 Häfen in Landgütern: „womit soll der Monarch unsere treuen Dienste in Arrenden belohnen, wenn alle Kronsgüter von den Schluckern verschluckt werden?“ Der Knaut war zu verwirrt, Behörden und Adel fühlten sich ungeneigt, denselben auf die leichteste, gerechteste und billigste Art zu entwickeln. Hierzu gehörte Zeit, Geld, Autorität, viele Einsicht und großes Vertrauen in den Dirigirenden. Wer von der Universität hatte die Einsicht? Wer bei so viel andern dringenden Geschäften die Zeit? Und gleichwohl mußten Universitätsleute dabei sein, um den Zusammenhang der Geschäfte kennen zu lernen und mit Verstand das Beste der Universität ganz parteilos beachten zu können. Manche träumten schon von guten Gelegenheiten &c. Wer von den Professoren sollte das Oekonomische, wer das Juridische, wer das Merkantilische betreiben. Jedes dieser Fächer erfordert einen ganzen Mann und seine ganze Zeit an der Spitze und eine wohlgeordnete Kanzlei. Ohne diese Anordnung mußte die kaiserl. Schuld zum Verderben der Universität gereichen.

Müthel verstand diese Winke besser, als irgend Jemand, er ahnte die verderbliche Verkettung so vieler Schwierigkeiten, stimmte für das Aufgeben der verheißnen ökonomischen Verhältnisse, und

Alle stimmten ihm bei, und zwar um so lieber, als die ersten Verwaltungsversuche einiger weniger Haken — Wuttigfer, Anrepshof, Widenhof *) — große Mühseligkeiten hervorbrachten, die erforderlichen Summen nicht lieferten und die Notwendigkeit erzeugten, jedes Mal um die Ergänzung der Etatsummen durch den Herrn Kurator und Minister vom Monarchen zu erbitten. Lieber Alles von der landesväterlichen Huld und Gnade zu erwarten, aus der Staatskasse zu beziehen, Zeit und Kraft auf den Zweck der Universität, als auf neue Verwaltungszweige, denen man keineswegs gewachsen war, zu verwenden? Also dictum — factum. Baare Etatsummen und verliehene Landgüter ruhen beide gleich sicher in der Gnadentasche des Monarchen. Lieber also das Kürzere, als das auf sehr schwankenden Füßen stehende, von Zeit und Handelskonjunkturen abhängende Längere und sicher nicht Fettere! Die damals obwaltenden Kriegesumstände in Finnland 1809—10, bei Pultusk, Eylau 2c., 1811 2c. und der drohende Einfall der Franzosen in Kurland, Livland, Litauen 2c. gestatteten keine weiteren Versuche. Man setzte von oben her den Etat fest, zahlte ein Tertial voraus und der allerdings wichtige, tief in die Verfassung dieser Provinzen eingreifende Plan hob sich auf.

Müthel verlor seine Frau an den Folgen des Kindbettes. Er folgte ihr bald genug den 25. Mai 1812, von allen Leblichen betrauert.

*

*

*

Dr. Daniel Balf,

Professor der Pathologie, den 24. Febr. 1802.

Er stammte aus Preußen, vielleicht ein Nebensprosse aus dem herrmeisterlichen Stamme des heldenmütigen Herm. Balf, der aber 1238 Altersschwäche wegen abdanken mußte. Von unseres Professors Ausbildungsgeschichte ist nichts Zusammenhängendes bekannt worden. In Königsberg hatte er studirt, geliebt, geheiratet. Trat in Kurland als glücklicher Arzt auf, schriftstellerte in seinem Fache mit Beifall der sogenannten Kenner, wurde Kreisarzt in Jakobstadt und wurde von daher nach Dorpat berufen. Balf nahm an allen Ereignissen der Universität Anteil. Weltkenntniß,

*) Wuttigfer im Dörptschen Kreise; Anrepshoff im Dörptschen Kirchspiel; Widenhoff im Fellinschen Kreise.

Scharfsinn, Witz und Leichtigkeit im Arbeiten machten ihn schätzbar, welches Alles durch freundliches, zuvorkommendes Wesen, Dienstfertigkeit ohne Eigennutz und herzliches Mittheilen unterstützt wurde. Unterdessen wollten die Rigoristen in der Folge eine gewisse Lockerheit in seinen Grundsätzen der Moral bemerken, e. g. gut Essen, Trinken, Spiel, witzig in die Pfanne hauen, unbedachtsame Mittheilungen im frohen Sinne, nebst Augen- und Fleischeslust, auch wohl bisweilen über oder unter der Wahrheitslinie seine Ansichten und Meinungen wohlberedt und mit Wahrscheinlichkeit vortragen, um die Lacher auf seiner Seite zu haben.

1804 wählte man ihn zum Rector magnificus, und er regierte das Schiffslein ganz in dem republikanischen Sinne der Statuten, d. h. in vollstimmigem Beirath aller Mitglieder des Konseils, nach Parrots politischen Winken und nach Muthels juristischen Ansichten. Unterdessen hatte sich die medizinische Fakultät durch Henslamm und Raugmann, durch mehrere Philosophen, als Germann, Morgenstern, Gaspari, Glinka, Rambach, Scheerer 2c. verstärkt. Die Ansichten erweiterten sich, aber auch oft leidenschaftlicher Widerspruch, besonders über die Verwaltung der klinischen Etatssummen. Es herrschten überhaupt viele Vorurtheile gegen Henslamms Anatomikum, Balss Verpflegungsanstalt mit schmucken Aufwärterinnen, gegen Deutschens Hebammenunterricht, welche alle in Bürgerhäusern so lange unterhalten werden mußten (1805 bis 1807), bis die im Bau stehenden Gelegenheden [bezogen] werden konnten. Die Erlanger (Henslamm und Raugmann) betrugen sich überhaupt anmaßend, hielten sich allein für Berufene, die übrigen für Zugelaufene, nahmen keine Rücksicht auf das Mögliche des Geleisteten, tadelten geringschätzig das mit solcher Anstrengung zu Stande Gebrachte, ohne eine der mißlichen Lagen anzuerkennen, die mit Angst und Sorgen durchwaded worden war, und äußerten nicht selten, sie würden ganz andre Erfolge bewirkt haben 2c. 2c. Sie gaben bald Beweise, unter manchen andern nur den: den Plan zum Ausbau einer Kaserne [jetzt Klinik] zu prüfen und genauer zu bestimmen, der zwei Jahre lang liegen blieb, und nun erst, als sie es bezogen, mit allerlei Mäkeleien und Forderungen hervortraten. Aus dieser Quelle floß viel Ungemach für Alle! Balß behielt die Direktion über das Ganze. Es ist nicht zu leugnen, daß Liberalismus vorwaltete, und als das Konseil andere Direk-

toren der Dekonomie einführte, herrschte jede Sektion in sich desto freier. Es würde einen guten Band füllen, wenn alle Vorfälle der Direktoren, Assistenten, Studiosen, Wärterinnen zc. erzählt werden sollten.

Balk trank und spielte nun fleißiger, verlebte die meiste Zeit auf der Musse; seine Kenntnisse, sein Witz überbot Alle, bis Ehren-Gustel Petersen ihn persiflirte und [ihm] ein Paar Ohrfeigen von einem durchreisenden Offizier verschaffte [vgl. S. 371]. Von da an minderte sein Kredit sich merklich. Ein Stadtarzt, Dr. Wilmer, behandelte ihn verächtlich. Unterdessen hielten ihn sein guter Vortrag, seine glücklichen Kuren noch im geltenden Ansehen. Er hatte eine gute Badeanstalt angeordnet, deren er sich selbst oft bediente. Eine . . . Kranke blieb in seiner Anstalt auch nach vollendeter Kur . . . genug — der klinische Dekonomie-Direktor Styr zeigte den casum in terminis an.

Der neue Kurator, Graf Lieven, war eben angelangt, alle Mitglieder [des Konseils] waren zu einer Session zusammenberufen worden. Balk erschien denn auch, wurde aber auf der Stelle abgewiesen, mußte sich um den Abschied melden, verlor mit demselben für sich und seine Kinder die in der Fundationsakte zugesicherten Vorteile (1817).

Nun verkaufte er sein noch stark verschuldetes Haus, mietete seine Freundin in der Stadt drittem Teile ein, besuchte sie oft . . ., zog endlich mit ihr nach Rußland, vergaß Frau und Kinder fast gänzlich, schickte von seinem glücklichen Erwerbe denselben sehr wenig und starb 1826, man weiß nicht wie, nahe an den 60er Jahren.

Seine älteste Tochter Agnese wurde an einen Dr. G verheiratet, dem Anscheine nach glücklich, hatte Söhne und Töchter; ein rüstigerer Arzt S, von mittelmäßigem Rufe, gefiel ihr besser, sie trennte sich von jenem, folgte diesem, der sie in der Folge nicht auf Rosen bettete. Die zweite Tochter war mit dem Dr. Rinne in Weissenstein glücklicher, ihre Ehe gesegnet, Trost und Stütze der armen verlassnen Mutter, welche zwar vom Herrn Kurator eine Unterstützung, jährlich 600 Rbl., und von sämtlichen Professoren auch Beiträge erhielt, aber dennoch mit einer Tochter und zwei Söhnen sich kümmerlich genug erhalten konnte. Die dritte Tochter Minna, des Vaters Ebenbild an Gesicht und schönem

Körperwuchse, war ein sehr edles Wesen. Ihr rastloser Fleiß, mit Aufopferung mancher nächtlichen Ruhe, linderte manchen Schmerz der tief bekümmerten Mutter. Allein sie starb in der schönsten Blüte ihrer Tage den 16. März 1823. Der älteste Sohn Alexander, dem Vater an Gesicht und Talent, dem kleinen unansehnlichen Körper nach der Mutter ähnlich, studirte Medizin. Man rühmte als Kronstudent seinen Fleiß nicht besonders. Unterdessen erhielt er 1826 eine Anstellung in Kronstadt bei der kaiserlichen Flotte, welche 1827 nach dem Mittelmeere segelte. Wie lichtvoll öffnen sich die Aussichten nach einer so düster verlebten Jugendzeit! Der jüngste Sohn Julius ward 1807 erst in Dorpat geboren, verrät viel Talent, aber geringen zweckmäßigen Fleiß. Er denkt bei der Wasserkommunikation sein Glück zu machen, übt aber das Zeichnen nicht sonderlich. Nun — der Himmel verleihe, daß ihm beegne sein Glück.

*

*

*

Dr. Albert Hermann 1802—1809 d. d. 24. Febr. 1802.

Prof. Ord. der Botanik.

Sohn eines Schullehrers an der Domschule in Riga, studirte in Jena Medizin, kehrte 1796 zurück, wurde Gebietsarzt in Bauenhof bei dem Geheimen Rat und Ambassadeur Sievers, kurirte und heiratete das Frä. von Günsel, deren Vater, ein Pastorensohn, nun Generallieutenant, Ritter, Gouverneur in Wiburg und als solcher Schwiegersohn des Geheimen Rats und Ambassadeurs von Sievers geworden war. Gleich nach erfolgter Vocation nach Dorpat heiratete Hermann, zog nach Dorpat und professorirte. Die Universität mietete ad interim den Pistoßkorschen Garten und Wohnhaus vor der Rigaischen Ragatka mit einem kleinen Treibhause, wo er sein Pflanzenwesen treiben sollte. Das Mieten verwandelte sich in einen Kauf für 15,000 Rbl. Bko. Hermann veranlaßte den Ankauf eines großen Stücks vom Tschelerschen Felde wegen eines kleinen Teichs für 2500 Rbl., behalf sich mit eingewanderten Gärtnern. Umzäunungen, Reformen des Areals beliefen sich allendl. auf 25,000 Rbl. Er berief Herrn Weinmann aus Würzburg oder Wien als tüchtigen botanischen Gärtner, er kam mit seiner Schwiegermutter in futuro, wirtschaftete mit Verstand und rastlosem Eifer. Hermann und Weinmann lebten nicht einmütiglich mit einander.

Das Konseil beschloß (1804), die neuen und größern Treib- und Gewächshäuser in der Nähe des Teiches aufzuführen. Man legte die Fundamente, kaufte noch einen Teil eines benachbarten Gartens zur besseren Rundung. Germann fand den Garten des Herrn von R . . . , quondam rev. patronus des bekannten Gustel Petersen, des Wassers, der größeren Verschiedenheit des Bodens zc. wegen schicklicher. R . . . , damals in Petersburg bei der Geseskommission, forderte 12,000 Rbl.; das Konseil unterlegte, der Monarch ließ unterhandeln, R . . . schenkte den Garten mit allen Appertinentien ohne Reserve, mit allen unbedingten Grenzen und Querelsachen, wie er denselben bis dato besessen hatte. Der Monarch verehrte der dickbelobten Gemahlin des Herrn von R . . . einen Schmuß = 12,000 Rbl. — und donirte den Garten zum botanischen Bedarfe. Nun mußten alle Bauvorräte dahin geschafft, das Angefangene ausgerissen und neue Anordnungen getroffen werden. Sumpfland und Schutt waren die wesentlichen Bestandteile, eine demolirte Bastion und ein versumpfter, schlammreicher Festungsgraben nebst junger, wilder Flora gaben die Hauptpartien. Der stattliche Pferdestall und Remise nebst einem Holzhoofe und einer Futterscheune zunächst einem alten verfallnen Stärklis-Fabrikhause umfaßte alles bauliche Wesen. Ein estnischer Bauer hatte die wenigen Kohlbeete und ärmlichen Obstbäume in Pacht. Man baute und räumte. Weinmann leistete Wunder. 1807 konnten die Gewächshäuser bezogen werden. Der Gärtner wohnte etwas anständiger und die Vorlesungen hatten einen kleinen Saal zwischen den Behausungen der Pflanzen. Germann legte sich einen Inspektor des Naturalienkabinetts in der Person seines akademischen Freundes Herrn Ulprecht zu — ein guter Zeichner, Mineralog und redlicher, anspruchsloser Junggesell. Das Publikum besuchte alle diese Anstalten mehr aus Neugierde als Unterrichtsbedürfnis. Die Roheit verriet sich in der Schonungslosigkeit der so mühsam zusammengebrachten Naturschätze. 1809 konnte denn auch das mineralogische und zoologische Rabinet im eben vollendeten Hauptgebäude [der Universität] aufgestellt werden, wo denn Ulprecht sein *theatrum activitatis* aufschlug.

Germann hatte keine Kinder, kränkelte und entschlief 1809 den 16. November. Sein Leichnam begrüßte zuerst den akademischen Hörsaal, von woher die Studirenden ihn feierlich zum

Friedhöfe brachten. — Schlummre sanft, frühe hingefäetetes
Gebein!

*

*

*

Dr. Karl Morgenstern,

Prof. der klass. Litteratur d. d. 6. Juni 1802.

Er stammt aus Magdeburg. Sein Vater war beliebter Arzt und die Mutter sehr sanft, fromm, gebildet. Sie besaß außer anderweitigem Vermögen beträchtlichen Anteil an der Salzsiederei-Pfännerschaft in Halle an der Saale. Als Lieblingssohn, zart, wohlgebildet, genoß er einer guten Erziehung sowohl in der frühesten Jugend wie als Jüngling unter dem als Pädagog berühmten Funke; studirte in Halle, besuchte Göttingen, Leipzig, wurde Magister legens in Halle, zeichnete sich frühe als guter lateinischer Schriftsteller aus. Seine platonische Republik, welche 1794 in Halle herauskam, machte ihn weit und breit unter den Gelehrten bekannt und geschätzt. Der allgemein hochgeachtete Philolog [Fr. Aug.] Wolf war sein Lehrer gewesen. 179? erhielt er einen Ruf als Direktor Gymnasii in Danzig. So günstig übrigens die Lage in der noch reichen Handelsstadt sein mochte, so wenig konnte ihn der verwöhnte Ton der Jünglinge aus den obern Klassen und der geringe Eifer derselben für angestregtes Studium ganz befriedigen. Man ließ ihn ungern dem Rufe nach Dorpat folgen. Anfangs schien es ihm auch hier nicht zu gefallen, es befand sich noch Alles zu chaotisch, zu roh. Unterdessen fesselte ihn die ziemlich sichere Aussicht, eine ansehnliche Bibliothek anschaffen und ordnen zu können, mehr und mehr. Arbeit gab es genug und er arbeitete gern, besonders in einem Fache, wo ihm gelehrte Rechthaberei und Parteilichkeit nicht leicht Hindernisse in den Weg legte. Das Lokal der Bibliothek im edelsinnig überlassenen unentgeltlichen Hause des Etatsrats von Voß wurde zu enge; vergebens suchte man nach geräumigern und trocknen Räumen, den stets sich mehrenden Reichtum an schätzbaren Werken zum bequemern Gebrauche aufstellen zu können. Nach der glücklichen Katastrophe der Regeneration der Universität schien ihm die Domruine am schicklichsten zu sein, am schnellsten, sichersten und anständigsten das Unterkommen der Bibliothek bewerkstelligen zu können. Der Monarch hatte ohnehin Gile beim Bauwesen empfohlen. Die darüber entworfene Anord-

nung des Chors von 60 Fuß Höhe und drei über einander liegenden Sälen fand Beifall; sie mußten auch im Winter bewohnbar, folglich zum Heizen eingerichtet werden. Im Herbst 1805 konnte man schon den mittellsten Saal beziehen, just in dem Momente, als der Termin der freien Vergünstigung des bisherigen Lokals zu Ende ging. 1807 vollendete sich das Ganze als eigentlicher Raum für die Bücher; es fehlten aber noch Wohnungen für die Offizianten und andere notwendige Erfordernisse, die bei dem größern Reste der Ruine, dereinst zur Universitätskirche ausgebaut, schickliche Stellen finden konnten. Man mußte sich also behelfen und hoffen (hofft 1827 noch). Außer dieser Besorgung und Mehrung der Bibliothek folgte er auch seiner Liebhaberei für Aesthetik. Bei kleinem Fonds sammelte er Gemälde, Kupfer, Handzeichnungen, Münzen, Büsten als Fundament zu einem Museum. Es soll sich manch Gutes in den verflossnen 25 Jahren zusammengefunden haben zum Behufe der Vorlesungen über die bildenden Künste.

Nach etlichen Jahren wandelte ihn die Reiselust an, theils um nach dem väterlichen Erbe zu sehen, welches — mit einem Bruder theilend — seit 1806 durch die französische Invasion schwankend zu stehen schien, theils auch die alten litterarischen Fäden fortzuspinnen und mit denselben zugleich für die Mehrung der Bibliothek zu sorgen. Der russische Monarch und Bonaparte nebst den meisten Großen Europas kamen in Erfurt zusammen. Weimar, Leipzig, Helvetien, Mailand, Rom, Neapel, Paris, Straßburg, Frankfurt, Göttingen u. konnte er nur im Fluge besuchen. Die große Zeit Europas waltete fast krampfhast in allen Verhältnissen. Nach seiner Zurückkunft im Februar 1810 legte er dem Publikum Rechenschaft ab 1811, 1812, 1813. Die liebevolle, dankbare Mitwelt hielt sie für allzu breit und meistens nur zusammengeschrieben; doch fanden sich Mehrere, welchen diese Zusammenstellung der interessantesten Gegenstände, Zeitumstände und Ereignisse, von einem kenntnißreichen Manne gesehen und im wohlwollendsten Herzen beleuchtet, sehr angenehm lehrreich waren. An diese Mittheilungen schlossen sich in den folgenden Jahren die „Dorptischen Beiträge“ an. Man nahm sie mit Erwartung, nachher aber mit mäßigem Beifalle auf. Der Verfasser litt Schaden bei dem Selbstverlage, sie hörten 1816 denn auch auf.

Bis hierher füllten die Musen und litterarischen Sorgen und kleine Reisen nach Petersburg, Reval u. alle seine Zeit. Jetzt — 1817 — regte sich denn der Ehestandstrieb stärker. Schon weit über die 40 hinaus, schien es ihm nun auch hohe Zeit zu sein. Umsichtig von Natur, suchte seine Seele im Stillen vielleicht schon seit langer Zeit. In Reval schlug seine Stunde. Eine schlanke, blühende Hebegehalt besiegte seine Kritik in der holden Minna von Lesedown aus dem Wesenbergischen, deren Vater, aus Schottland stammend, ein tüchtiger Landwirt, die treffliche Mutter, geb. von Kiel, die Seele der zahlreichen, in sich sehr glücklichen Familie war.

Sein Schalten und Walten in der Bibliothek und im Museum ging den eingeleiteten Weg. Doch fanden sich in den letzten Jahren junge, starke Richter, aus dem benachbarten Deutschlande herbeigerufen, die seine Anordnungen tabelten, mit Tiefforschungen und fettem marschländischen Wige seine klassische Berühmtheit etwas zu mildern suchten. Er blieb, der er gewesen, in seinen gelehrten Programmen, Festreden, Abhandlungen und übrigen Amtsverrichtungen. Am 6. Junius 1827 war seine Dienstzeit von 25 Jahren, um sich emeritiren zu lassen, verflossen. Er blieb, entschloß sich aber eine Reise ins Ausland zu machen, den Zweck der Bibliothek zu fördern, seine Familienangelegenheiten allendlich zu beseitigen und seiner holden Minna eine mit Mühen zu erkaufende Freude zu verschaffen. Am 7. Juli a. Styls gingen sie von Riga aus unter Segel, vorerst nach Lübeck. Gott geleite sie! . . .

*

*

*

Dr. Karl Friedr. Meyer,

Prof. des röm. Rechts — d. d. 6. Juni 1802.

Er stammte aus dem Hannövrishen und, wie man sich zuflüsterte, als Pseudonym aus einer alten Adelsfamilie. Sei wie es sei. Er kam als Göttingenscher Zögling ins Land, trat als Hauslehrer in eine Familie . . .*) allhier in Dorpat, akkreditirte sich als praktisirender Advokat, warb um die schöne 14jährige Tochter des damaligen Bürgermeisters Wilde, thätigen Kauf- und Handelsheerrn in Dorpat, welches ihm den Weg zum Stadtsyndikate, zum Erwerbe des stattlichen, aber kleinen Wohnhauses seines ehe-

*) Rücke im Text.

maligen Brodherrn und endlich zur Heirat mit dem lieblichen Gegenstande seiner zärtlichen Wünsche verhalf. Nur etliche Jahre verblieb er in dieser Lage. Er trat, wie oben erwähnt, 1802 als Professor zur Universität, las mit Beifall, war Müthels geheimer Gegner. Sein sichtlich offnes, freundliches Wesen ohne Mißtrauen und Zweifel, seine früheren Bekanntschaften mit dem Adel und allen Honoratioren der Stadt verschafften ihm das Uebergewicht gegen den juridischen Kollegen. Eine lichtvolle, bequeme Philosophie machte ihm das Leben und die geselligen Freuden peractis officiis angenehm, während jener daheim grübelte und grämelte. Unter dessen wollen doch auch Andre eine Art Hinkens bei der großen Reform in utramque partem: Universität — Adel, Magistrat bemerkt haben. Er war keinem der wesentlichen Punkte der Universität entgegen, soviel ist gewiß, und man darf nicht zweifeln, daß manche seiner Ansichten, besonders in Beziehung auf Stadt und Magistrat, glücklichere Verhältnisse erzeugt haben würden, wenn man sie befolgt hätte. Allein er wurde überstimmt, war allzu fein und Welt- und Menschenkenner, um es sich nicht hinters Ohr zu schreiben und dem Mannsinne zu empfehlen. Pünktlich und genau in allen Geschäften, wählte man ihn zwei Mal zum Rector magnificus, und das gerichtliche Formenwesen bildete sich unter ihm besser aus.

Das ephesinische Kirchenwesen, von dem er Mitglied war, schien ihm mehr und mehr gleichgültiger zu werden. Der dicke Petersen mit seiner heitren Laune und treffendem Wize, dickbelobter Gustel [Petersen], bisweilen auch Böschmann, blieben stets die beliebtesten seines Kreises, der sich im quondam Richterschen Caffé (jetzt Stadt London) täglich nach den Arbeitsstunden zu sammeln pflegte. Mit den Kollegen Müthel, Kleinberg, Rösch, Rosenmüller, wie später mit Lampe mochte die Seelenharmonie nicht allzu rein sich stimmen.

Dieses scheinbar glückliche Leben litt etwa gegen 1810 eine totale Reform. Allgemein bekannte Ursachen gab die öffentliche Sage an: . . . allzu spätes Nachhausekommen aus den Abendgesellschaften, Klagen der holden Gattin über Langeweile, Kälte, Leutenlesen u. . . . Sie trennten sich endlich, wie sie es verlangte. . . . Er verkaufte bald darauf sein Haus, verschaffte sich ein wohlfeileres. Das Lebensglück war zerrißen. Karl Petersens

Hader mit seiner Frau über die Zweifel an seiner Religiosität verstimmten die sonst gewohnten Erheiterungen. Gustel Petersens Fiskalsprünge und Streitigkeiten mit den Studenten, die Schneider-Promotion zum Doctor juris 1815, die oben S. 373 angedeutet worden, die Auflösung der juridischen Fakultät nagten an seiner [Meyers] Lebenswurzel, sein etwas stolzes und tief verlegtes Ehrgefühl vereitelte die vielleicht etwas weniger strenge angewendeten Arzneimittel, er starb lebensfatt und müde am 27. November 1817.

Von herausgegebenen Werken oder von anderweitig hinterlassenen Manuscripten ist niemals die Rede gewesen. Die älteste Tochter starb wahnsinnig 1826 in Petersburg, die zweite heiratete einen Dr. Walter in Petersburg, die dritte heiratete den Lehrer Gymnasii (1822) Freitag, der 1826 Zensor wurde.

* * *

Dr. Heinr. Friedr. Isenflamm.

Prof. d. Anatomie d. 20. März 1803.

Sein Vater — berühmter Professor der Anatomie in Erlangen. Unser Held kam auf Anraten eines Herrn Dr. Doppelmeyer nach Dorpat, der früher ein Zögling der Erlanger Musen gewesen war. Er glaubte das Talent des Vaters auf den Sohn vererbt.

Der lange Heinrich erschien auch Ende August 1803 mit dem aus Schwabach stammenden Chirurg und Vorschneider Dr. Raugmann. Nach kurzem Ueberblick des Vorhandenen und des nun erst zu Begründenden lautete sein berufenes Urtheil an die Herzugelaufenen: dum Zaig, ollemail, ischt halter nischt! Das Fundament des Anatomikums, mit Mühe auf einer schönen Stelle, aber in schlechtem Baugrunde schon aus der Erde, erschien ihm sehr schlecht: nischt, zu klain, a Hundeluch! Er haderte mit dem Architekten, der doch nur den Willen des Bauherrn, des Konseils, in Rücksicht auf Wahl des Orts, der Größe und Form auszuführen hatte, und führte den Rat desselben nicht aus, nämlich dem Konseil seine Meinung und Protestation, dann seinen Plan und Anordnung vorzulegen. Der lange Heinrich fand Alles schlecht, verkehrt, doch sagte er Alles laut und unverhohlen. Das war ehrlich und nicht meuchelnd hinterrücks Klüßtern. Da er schwieg, so setzte man den Bau fort, und da er sich notgedrungen mit der Einrichtung eines Interims-Anatomikums beschäftigen mußte, sonst aber keinen Anteil an dem Herausarbeiten aus dem unübersehbaren

Chaos nahm, so achtete man auch weiter nicht auf seine gallichten Ergüsse. Noch jung, rüstig, seinem Fache gewachsen, fertig latein sprechend, hätte er viel leisten können; aber der deutsche Leisten saß zu fest, es mangelte ihm an Gewandtheit und Weltkenntniß. Eine hohe Meinung von sich, eine schlechte von allem russischen Wesen und nun diese scheinbare Zurücksetzung seiner Verdienste erbitterten die ohnehin zerknickte Seelenstärke.

Isenflamm nämlich hatte einen allerliebsten Sohn, 6—7jährig, und keine Frau; sie sei todt, hieß es. Raugmann zuckte die Achseln, machte das Maul breit und gab zu verstehen: die schöne junge Frau, von Heinrichs Eifersucht gequält, habe sich im Wahnsinne vergiftet. Dies allein habe ihn bewogen, dem Rufe nach Dorpat zu folgen; und da nun hier Alles erst geschaffen werden müsse, Lebensart, Sitte, Nahrungsmittel und deren Zubereitung aber nicht nach Erlangenscher Manier zu erzwingen sei, so übermanne dies Alles den sonst trefflichen Geist; wäre er mit in Pirmasens bei dem großen Feldlazarethe des Herzogs von Braunschweig während dem unglücklichen Feldzuge in der Champagne [1792] gewesen, so würde er empfänglicher für alle hier vorerst obschwebenden humanen Ideen sein.

1805 wurde das Anatomikum fertig und bezogen. Der Herr Kurator, General Klinger, fand es hell, freundlich und so ausgepugt, daß die vornehmste Gesellschaft mit Vergnügen den Thee im kleinen runden Saale einnehmen würde. Isenflamm war anderer Meinung: „ischt nischt“, dunkel, unbequem, entfernt, ermüdend und halbsbrechend, dahin zu gelangen. Es klang: jämmerliche Dummheit, ihm zum Possen sei Alles so verkehrt gemacht. Der Architect, Professor Krause, erfuhr das von seinen Bauleuten, und Isenflamm dann auch auf dem nämlichen Wege, daß jener ihm die Erlanger Jacke austlopfen wolle, wenn solche liebevolle Neußerungen wieder verlautbaren sollten. Vortreffliche wechselseitige Humanität — auf den Knöpfen der Uniform! Der Untersatz des runden Saales [im Anatomikum] enthielt außer zwei Präparationszimmern eine Küche, eine Mazerationsskammer, im Mittelpunkte eine mechanische Vorrichtung, mit welcher die Leichname hinauf in den Saal auf den Vorschneidetisch, in Form eines Altars, gelangen und nach den Demonstrationen sogleich wieder hinabgelassen werden konnten, um alles Widerliche und Ekelhafte

zu entfernen und Reinlichkeit und gesunde Luft zu erhalten. Die Decke des Saales war en Camayeux gemalt, Apollons Antlitz sah aus einer Glorie mit Beifall auf die für Menschenwohl bezweckenden Arbeiten, aus dem Tode fürs Leben zu lernen. Isenflamms Geschmack trieb diesem schön gezeichneten Kopfe eine starke eiserne Krampe ins Zentrum, um einen Kronleuchter daran zu hängen. Recht geschmackvoll und der vorgefaßten Meinung konsequent: „nischte nischt, hat all tai Nischt!“ Etliche Monate später mußten Gardinen vor acht große Fenster angeschafft werden: „nischte nischt, es blendet allwege!“ Wunderlich! Ein Jahr später schienen ihm die sanft ansteigenden Rampen als Zugänge zum runden Saale allzu beschwerlich und haltsbrechend. Er verlangte vom Untersage aus eine Treppe. Eine schwere Aufgabe, zerstörend für das Aeußere wie für die Konstruktion des Mauerwerks der Rotonde. Der Architekt ließ ihm eine tüchtige hölzerne Treppe anfertigen, stellte sie hin, wagte es aber nicht, das obere Nordfenster in eine Thüre zu verwandeln. Neue Quelle der Spannung! Die Treppe verschwand. Mit eben der bittern Empfindung verlangten die Herrn Erlanger eine Knochenbleiche; sie sollten ihren Bedarf und Einrichtung angeben. „Nischt!“ Das Konseil gab Ordre zu Plan und Anschlag, sie billigten beide nebst dem Orte, wie die Nähe und das Lokal es verstatteten. Man that das Mögliche, um Sicherheit und freies Licht zum Bleichen zu erhalten und die üblen Gerüche von den Lustwandelnden zu entfernen. Es war und blieb „Alles nischte!“

1810 mit Eintritt der Sommerferien nahm unser langer Heinrich Urlaub, in seine Heimat zu reisen. Bald genug langte sein Besuch um Abschied in Dorpat an, den er am 30. November 1810 auch erhielt. Die Sage stellt ihn als Gerichtsarzt in seiner Vaterstadt an. Möge er den Frieden finden, den seine Seele sucht. In Dorpat hat er wenige Materialien zum Tempel der Ruhe gesammelt. Sein Name ist schon bei den Zeitgenossen fast verschollen. Auch die Litteraturposauen aller Art nennen ihn nicht.

*

*

*

Dr. Michel Ehrenreich Raugmann,
 Professor der Chirurgie — d. d. 20. Sept. 1804 . . .

Muß als Kumpan und fidus Achates hier folgen *).

Wie erwähnt, stammt unser Michel aus Schwobach [Schwabach]. Ein Barbier in modum Seville von Profession und Habitus, doch von besserer Ausbildung nach seinen Feldzügen unter dem Herzoge von Braunschweig 1794—95. Seine glänzendste Periode scheint er in den Gegenden von Pirmasens verlebt und Verlangen nach gründlicheren Ansichten erworben zu haben. Seine Seele war voll des Lobes dieser Zeit und der reichsten Ernte an Erfahrungen. Jsenflamm brachte ihn als Profektor mit, als Extraordinarius hatte er nur eine untergeordnete Rolle. Da aber der militärische Extraordinarius, Baron von Elsner, auf Verdienstrechnung des Professors Krause als Adjunkt des Baumesens zum Ordinarius avancirte, so versuchte Jsenflamm das Nämliche mit unserm Raugmann. Er bekam also nach einem Jahre Profektorat als Ordinarius Sitz und Stimme im Konseil, und der Leipziger Dr. Eichorius trat als Leichenschneidermeister in Amt und Pflicht. Dessen 10jährige Prüfungs- und Leidensgeschichte unten als Nachtrag **).

Wie oben S. 85 erwähnt, fingen die klinischen Geschichten an. Es wäre interessant, den Kampf der Vorurteile, der vorgefaßten, ausgebildeten Ideen mit der Firma „Liebe zur leidenden Menschheit“ zu erzählen, wer es vermöchte. Raugmann arbeitete wirklich mit Leib und Seele, verständig, regsam und ohne Eigennutz und ohne Rücksicht auf Ruhe und Bequemlichkeit, wie Ehren-lange-Heinrich [Jsenflamm] es pflegte, oder Meister Daniel [Balk]. Tausende von Freien und Unfreien der ärmsten Notleidenden fanden in ihm Rat, Trost und möglichste Hilfe bis auf den leeren Magen. Dies wird ihm sein Engel sicher ins Himmelsbuch eintragen oder zu Gute geschrieben haben. Erbarmen und thätiger Beistand, ohne Ansehen der Person, war seine Prachtseite. Aber seine Bartengel-Berebtheit, mit Fisch- oder Kräuterweiber-Phrasen aufgestutzt, überschwenimte den Geduldigsten. Späterhin fand sich auch Liebe zum Weine ein, die ihn in den Sessionen des Konseils,

*) D. h. als Jsenflamms getreuer Kumpan und fidus Achates wird er hier schon angeführt, der Zeitfolge nach mußte er später aufgezählt werden.

**) Fehlt.

gewöhnlich von 6—9, unermesslich weise und aristarchisch [kritisch] machte, besonders wenn Gegenstände der Beratung von irgend einem Ephesiner ausgingen oder unterstützt wurden. — Unselige Kirchenidee!

Raum war er zum Ordinarius herangezogen, als ihn auch schon die Liebe segnete. Seine Teilnahme gewann ihm die Herzen der Patientinnen. Ein schönes und ziemlich wohlhabendes Fräulein kam in den Fall, durch seinen Beistand einer gefährlichen Entzündung zu entgehen. Sie schenkte ihm Herz und Hand 1806. Sein Glück dauerte aber nur bis 1811, er verlor sie und behielt nur drei kleine Töchterchen zum Andenken von ihr. Ein Jahr später verheiratete er sich mit einem Fräulein von Tunzelmann. Verdrießlich, daß man seinem Werte nicht volle Gerechtigkeit widerfahren ließe, nahm er 1814 seinen Abschied, zog nach Reval, glaubte viel zu berubern. Es schlug fehl; sonst glücklich in Augenfiguren, wollte ihm keine mehr gelingen. Es gab mehrere Aerzte in Reval, die den Glauben ihrer Kunden zu bewahren mußten, und die Armenpraxis bringt weder Geld noch Ruhm. Meistens lieben sich die Doktissimi wie Töpfer und Fischweiber auf dem Kohlmarfte, nur geben sie es lateinisch oder griechisch in Form von Rezepten. Petit Bourgogne, Medoc, Chateau Margot sind rot, färben Alles rot und das Aschgrau des Lebens wandelt sich ins Gewand der Morgenröte mit feierlich einhüllendem Hegerauch. Also — marsch! — nach Riga! Aber auch hier ging es nicht besser. Bei größerer Menschenzahl, bei mehr Noblesse und Staatsbeamten, bei mehr Geld, Gut, Mut, Krankheitsformen — hauseten auch [hier] eine Ueberszahl an Aerzten, Halbärzten, Provisoren und Quacksalbern mit und ohne Hosen, die sich schon Vertrauen erworben hatten. Raugmanns Glücksstern war untergegangen, seine Seele war nicht stark genug im Leiden, Dulden, Hoffen. Der Körper sank schnell in den Staub 1817. — Friede dem schlummernden Gebein!

*

*

*

Joh. Wilh. Krause,
Prof. Ord. der Oekonomie, Technologie und Architektur
d. d. 20. März 1803.

Dieser Ehrenmann war eigentlich kein Gelehrter, sondern ein vom Schicksal durchgewalkter Weltzögling. 1757—74. Arm von

Hause aus, im siebenjährigen Kriege, in der Hungersnot 1771 aufgewachsen, wagte er sich schon im 16. Jahre [1773] in die weite Welt aus den schlesischen Gebirgsthälern oberhalb Schweidnitz nach Dresden, verweilte halb wunderbar als irrender Jüngling 3½ Jahre in Zittau durch einen eben nicht reichen aber edelgesinnten Töpfermeister Reichel und verunglückten Architekten Esche, besuchte das dortige Gymnasium, sah den Krieg 1778 in Böhmen *) näher, studirte in Leipzig Theologie. Totale Armut und Widerwillen gegen den Broderwerb im Privatstunden-Geben und aufgereizt von fast unbezwingbarer Reiselust, trieben ihn nach Zerbst, um als Soldat im englischen Solde und gut verpflegt die Welt etwas zu sehen. Das Garnisonleben in Jever sagte ihm insofern zu, als er guten Unterricht in den Kriegswissenschaften theoretisch und praktisch erwerben konnte. Seereisen — Newyork — Amsterdam, Libau — Riga — Petersburg, — 13 Jahre langes Hofmeisterleben (1784—97) in Livland in drei Familien — Delwig, Kahlen, Mellin, — eine Reise in die Schweiz entsprachen seiner Liebe zur Freiheit, lieferten viele Gegenstände der Praktik des bereits Erlernten und der Belehrung. Das blinde Glück bescheerte ihm eine treffliche Gattin mit etwas Vermögen. Er wurde 7 Jahre lang Landwirt [bis 1803]. Seiner Frau Schwestermann, Parrot, riet zu einer Anstellung bei der neuen Universität; der Wildling hatte keine Lust im Vollgefühle der Idee, was ein Professor sein und wirken soll.

Eine Besuchsreise nach Dorpat gab Veranlassung, auf Verlangen des vorbemel deten Herrn Ordinarius [Parrot] seine Meinung über das vom Monarchen als eiligst zu vollziehende [verordnete] Bauwesen in einem flüchtigen Entwurfe vorzulegen. Er fand Beifall, man forderte bestimmtere Pläne, Krause arbeitete sie in Ripsal [jetzt Beigut von Schloß Kremon], als auf seinem Landfise, aus, aber, unbekannt mit den Preisen der Materialien und des Arbeitslohnes, konnte er keinen Bauanschlag geben. Man schickte 1803 im April diese Croquis nach Petersburg. Der Monarch bewilligte Alles, wies 200,000 Rbl. an. Der Herr Kurator trug auf: wer die Pläne gemacht habe, solle sie ausführen. Man machte demnach eine neue Professur, ernannte den bereitwilligen,

*) Bairischer Erbfolgekrieg.

aber zum Professor untauglichen Krause zum Ordinarius am 20. März 1803, eben als man Jfenflamm, Gaspari, Glinka, Scheerer berief, ohne jedoch seine Einwilligung erhalten zu haben. Parrot hatte eigentlich entschieden, er schrieb es ihm auch: ich habe über Dich disponirt, Du sollst und mußt für uns bauen.

Es meldeten sich eben beschwerliche Unbilden der Dekonomie, die ihm [Krause] die teuer (1500 Rthl. Alb.) errungene Freude, etwas für die Bauern gethan zu haben, verleiden. Er zögerte, bedachte — eine Aufforderung vom Konseil, baldmöglichst zu erscheinen, den Bau zu betreiben, entschied. Am 21. Mai [1803] leistete er den Amtseid. Krause richtete das Bauwesen ein, Baukomité, Instruktionen. 1803 — Juni 13. gründete er das Anatomikum — 1805 im September fertig, — räumte die Ruine aus, schloß Kontrakte auf Baumaterialien; Bürgerpreise erforschen.

Baron Elsner, der Extraordinarius der Kriegswissenschaften, — Adjunkt; der alte Petersen, Kreiskommissar, wurde Baukommissar der Landessprachen wegen; Kranhals und Lange als Bracker der Steinwaaren, Königmann für alle Holzwaaren; Bachmann als Bauschreiber für Arbeiter, Aufseher und Zeugniederglagen; — Transporte, Messung des Doms. 1804 — am 16. Mai kam der huldreiche Monarch Alexander; man gründete die Bibliothek, räumte den Platz zum Hauptgebäude, erbaute Arbeits Scheunen und Bretterschauer; Verteilung der Grundstücke auf Zins. 1805 vollendete sich das Anatomikum; die Kaserne zum Klinikum empfangen, ausgeräumt; mittelster Bibliothek-Saal fertig; die botanischen Gartenhäuser begründet, fort transportirt [s. o. S. 38]; Grundsteinlegung zum Hauptgebäude; Monument im Graben. 1806 — Fortsetzung aller angefangenen Bauwerke; Grundlegung zur Sternwarte; die Knochenbleiche. 1807 — Vollendung der Bibliothek, des Klinikums, der Treibhäuser. 1808 — Fortsetzung des Hauptgebäudes, es kam unter Dach; fleißiges Betreiben der Anpflanzungen; Anlage der Hauptwege; Applaniren der Schutthügel und Gruben; klinische Nebengebäude. 1809 — es fielen die Gerüste vom Hauptgebäude, das mittlere Stockwerk wurde auf Befehl des Herrn Kurators in seiner Gegenwart bezogen; man gründete das Gehöfte und oben auf dem Dome die ökonomische Herberge. 1810—12 vollendete sich die Sternwarte, die Herberge, das Gehöfte am Hauptgebäude, der Hauptweg nach dem Dome

und sämmtliches Applaniren und Pflastern desselben, wie um die Gebäude. Im August 1812 gab Krause die Generalrechnung über 579,000 Rbl. Banko an das Konseil ab und empfing die offizielle Quittung darüber wie die Entlassung aus dem Baudirektor-Amte. Die Pflanzungsgeschäfte behielt er noch bis 1816, wo ihn heftigere Gichtanfälle nötigten, auch um die Entlassung von demselben zu bitten, nachdem nun die Hauptarbeiten zum Teil vollendet, zum Teil aber vorbereitet waren und auf Geld und bessere Zeiten warten mußten.

In den beiden ersten Jahren [1803—4] wurde es ihm unmöglich, Kollegia zu lesen. Das allgemeine und besondere Planzeichnen und das Berechnen, das Kontraktentwerfen mit jedem Lieferanten, Handwerker, oft das doppelte Abschreiben, die wöchentliche Zusammenstellung aller verbrauchten Materialien, der neu angeschafften, aller Arbeiten, die monatlichen Berichte an den Herrn Kurator wie ans Konseil und tausenderlei Lumpereien hinderten ihn. Einige Kollegen, besonders Theologen, flüsterten: er könne nicht, er verstehe nichts. Der Herr Kurator sagte es ihm unverhohlen.

Krause hatte schon früher Entwürfe gemacht, sie geordnet, ließ sie drucken — fing an — von den Theologen ging das aus — eine Doktor-Disputation des Herrn Horn von Hartwich über Nationalreichtum und Handel, wo er opponiren sollte, nicht konnte und wollte, bestärkte die Meinung; die Oberlehrer des Gymnasii Struve, Böhmer, Hermann tratschten recht christlich. Es war um seinen litterarischen Ruf gethan.

Man glaubt das Böse gern. Böhlerndorff warf ihm, wie im Scherze, offenbare Betrügerei mit den Bausummen vor, Horn schlechte Aufsicht aus Faulheit und Unverstand, Gaspari und Meyer als Rektoren schlichteten die Fehde. Alle redlich Gesinnten, selbst der Kurator, beurteilten ihn nach seinen Werken und offnem, unbefangnen Betragen. Struves, Böhmers und Rambachs Umtriebe bei großen Groggläsern verbreiteten sich um so mehr, als Krause nicht allein sich erhielt, sondern auch avancirte, den damals noch seltenen Wladimir-Orden erhielt (1810).

1817 brauchte ihn der neue Herr Kurator, Graf Lieven, zum Planmachen der Astronomen-Wohnung, und als der Monarch ihm eine Arrende von 1820—32, einen Brillantring für einen

gezeichneten Baurapport schenkte (1819), erwachte der Neid um so heftiger. Die Arrende griff in die vermeinten Adelsrechte, man soll sich das Wort gegeben haben, sie ihm zu verwässern. Am thätigsten erwies sich der Syndikus, von 1803—10, welcher so manches unberufne Syndiziren im Bauwesen, freilich oft verb abgewiesen, nicht vergessen konnte, von 1810 bis 1818 als Assessor beim Hofgerichte gestanden, nachher aber wiederum als Syndikus eintrat, sich als Baudirektor! auführte, bei einem klinischen Erkerzimmer, bei der Regulirung der Grundzinsen, bei dem Bau der Reitbahn in Kompagnie mit dem Stallmeister Dane wenig als solcher auszeichnete, weil die von ihm eingerührten Vausachen, auf Verlangen des Herrn Kurators und des Rektors rein technisch beleuchtet, sich nicht bewährten. 1826 ging er ab als Zensor mit 3000 Rbl. Gehalt und mit dem Vorbehalt des Baudirektorats. 1827 Staatsrat und Wladimir-Ritter.

Krause bekam unterdessen allerlei Aufträge, z. B. Pläne zur Universitäts-Kirche zu entwerfen und Bauanschläge zu verfertigen, besonders die Ruine vollends auszubauen. Parrot erhob sich nun ebenfalls als Architekt. Wenn es aber mit seiner Geologie und Vulkanen nicht besser steht, als mit der praktischen Baukunst, so — doch ein guter Mensch kann wohl zuweilen auf allerlei Ideen von Unwissenheit und Vollkommenheit verfallen. Er forderte nur einen 300 Fuß hohen Thurm, ohne die Fundamente zu kennen! Das Hauptgebäude wurde zu enge, man wollte die Kanzeleien und Auditorien in ein anderes Haus verlegen. Es ist kein schicklicher Platz vorhanden, als der Hofraum mit seinen Hintergebäuden. Man verlangte von Krause einen Plan und Anschlag dazu, er lieferte Beides 1824. Die innere Einrichtung des Gymnasiums (seit 1805) ist elend und die Gebäude der Kreisschule fast unbrauchbar. Parrots Pläne wurden mit sehr präfaben Anschlägen nicht ausführbar befunden. Man verlangte anwendbarere, Krause lieferte 10 Blätter, so oder so auszuführen, mit den dazu gehörigen Berechnungen 1826. Der neue botanische Garten brauchte seit 1805 einen soliden Zaun, man verflachte viel Geld; 1814 verlangte man einen Plan und Devis, des Krieges wegen konnte man 18,000 Rbl. nicht erlangen, der Plan verschwand, die Sache ruhte. Ein geeignetes Grundstück schloß sich gut an das alte Revier, es war aber, wie jenes, der Ueberschwemmung beim Hochwasser des

Embachs unterworfen. Man verlangte einen neuen Plan und Anschlag. Nach 10 Tagen Arbeit gab Krause Beides über — 28,000 Rbl. (Junius 1827). Und so brauchte man ihn stets in solchen Fällen, wo andre Baulichter sich mit mutmaßlichen Angaben ins liebe Blaue behalfen. Wer glaubt, wird selig! Amen.

Seine Vorlesungen wurden niemals stark besucht, seitdem man wußte, daß er keine Arkana ohne Mühe und Kenntnisse in der Landwirtschaft zu offenbaren hatte, daß er Bekanntschaft mit dem mechanischen Teile voraussetzte, Hilfswissenschaften, besonders gut Rechnen forderte, nach gemeiner Haushaltsart. Bei der Veränderlichkeit der Moden in der Philosophie wie in der Theologie, Medizin, Jurisprudenz und denn auch in der Wirtschaftslehre distirte er die Hauptgrundsätze als ewig sich gleichbleibende Wahrheiten aus der Natur, fügte das Neue gesprächsweise hinzu, bis es als reine Erfahrungslehre bestätigt sich erwies, verband damit das eigentümlich Inländische, welches aus der Verfassung des Landes, aus langer Gewohnheit hervorging. Wenige der Zuhörer faßten den großen Umfang, weil sie Vorurteile mitbrachten und keine Hilfswissenschaften studirten, sondern von ihm maulgerecht vorge tragen erwarteten. Gelehrte und gewöhnliche Empiriker und Schlandrianisten urtheilten wie Blinde von der Farbe, aber ihr Urtheil fand auch bei den Bequemen Beifall, und so konnte ihm die freudige und belohnende Ermunterung niemals werden, unter den gegebenen Umständen tüchtige Landwirte gebildet zu haben.

Unterdessen erlebte er doch die Rechtfertigung, daß mehrere der früheren Auditoren es nun als regsam strebende Landwirte gestanden, die bekannt gewordenen Grundsätze wären ihnen sehr nützlich gewesen. Besonders zeichnete sich Normann aus, der Bekanntschaft mit dem Landüblichen in allen Wirtschaftszweigen, auch im Buchhalten mitbrachte. Von 1820 bis incl. 1823 gewann er so viel, daß er Kandidat, 1824 Geschäftsführer beim Serbigalschen Wulf (Viol. Herzog) werden konnte; 1825 schickte ihn die Dekonomische Sozietät nach Möglin, im September 1827 kehrte er mit guten Testimonien zurück, bekannte: das hier [in Dorpat] bekannt Gewordene sei ihm sehr förderlich gewesen.

Dr. Adam Christian Gaspari,
Professor Ord. der russ. Geschichte und Statistik,
d. 20. März 1803.

Ein gelehrter, redlicher, anspruchsloser Mann aus Meiningen
am Thüringer Walde, wo er seine erste Bildung erhalten, in...*)
erweitert, als Professor in...*) und Oldenburg fortgesetzt
hatte **).

*) Lücke im Text.

**) Hier bricht das Manuscript ab.

